

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 32 (2019)
Heft: 11

Artikel: Obwaldens Wildwuchs zähmen
Autor: Salm, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Obwaldens Wildwuchs zähmen

Ein Manifest, eine Veranstaltung, eine Ausstellung – der Kanton Obwalden mit seinen Streusiedlungen soll nicht im fröhlichen Babylon der Bauerei verschwinden.

Text:
Karin Salm
Foto:
Raini Sicher

Der Obwaldner Architekt Eugen Imhof und seine Mitstreiter staunten nicht schlecht: Rappellvoll war der grosse Metzgeren-Saal in Sarnen an diesem lauen Vorsommerabend. Mehr als 160 Sarner, Giswilerinnen und Freunde der schönen Ortsbilder und Kulturlandschaften waren der Einladung gefolgt. Sie wollten mehr erfahren über das Projekt «Sarneraatal 2050 – eine Vision zur Siedlungsentwicklung», wollten wissen, wie die prognostizierte Zunahme der Bevölkerung in den Landschaftsraum integriert werden soll, ohne den schönen Kanton zu zerstören. Auch der Obwaldner Baudirektor Josef Hess rieb sich verwundert die Augen: Dass eine Vision so viele hinter dem Ofen hervorlockt, hatte er nicht erwartet.

Doch beginnen wir von vorne. 1996 gründet Eugen Imhof mit anderen Architekten und Architekturinteressierten die IG Baukultur. Wie soll Obwalden mit der gebauten Umwelt und der Kulturlandschaft umgehen? Mit Veranstaltungen und Argumenten kämpft die Gruppe an gegen architektonische Schindluderei und den sorglosen Umgang mit der Ressource Boden. Nach zwanzig Jahren werden die Sorgenfalten tief: Der Talboden droht zum Einzugsgebiet von Luzern zu werden, die Dorfkerne werden Kulissen, und die Kulturlandschaft ist unvermindert unter Druck. Eine «Nidwaldisierung» will die IG Baukultur unbedingt verhindern. Die Vorstellung, dass von Alpnach bis Giswil ein Siedlungsteppich mit beliebigen und austauschbaren Bauten gelegt wird, die genauso am Bodensee oder in einem Vorort von Genf stehen könnten, ist der IG Baukultur ein Gräuel.

Der Verein «Kulturlandschaft – Kultur und Landschaft in Obwalden» sieht es genauso, erst recht, weil das Bundesamt für Statistik bis 2050 ein Bevölkerungswachstum von 5500 Personen prognostiziert. Wenn 5500 Einwohnerinnen und Einwohnern schön regelmässig auf alle Dörfer verteilt würden, würden die typischen Streusiedlungen zerstört. Ein Horrorszenario. Planerische Weichenstellungen müssen her, damit die Baumaschinerie nicht weiterhin wie eine Naturgewalt über den Kanton hinwegrollt.

Handeln statt jammern

Der Präsident des Vereins Kulturlandschaft, Nationalrat Karl Vogler, und der Architekt Eugen Imhof wissen, dass bei raumplanerischen Fragen auf kantonale und kommunale Behörden nicht immer Verlass ist und dass

die grossen Parteien keine Freude haben an Regelwerken, die Ortsbilder und Kulturlandschaften schützen. Darum beschliessen ihre Vereine, es der Zürcher Architekten-Gruppe «Krokodil» gleichzutun: handeln statt jammern. Die Gruppe «Krokodil» dachte 2008 das Glattal neu und machte daraus die Glattalstadt. Die Obwaldner beginnen ihre Suche mit einem schlaun Schachzug: Sie engagieren Angelus Eisinger als Coach. Als Direktor der Regionalplanung Zürich und Umgebung kennt Eisinger Raumordnung und Stadtentwicklung, in Obwalden ist er aufgewachsen. Nach vielen Stunden Gratisarbeit und einem Budget von 70 000 Franken heisst die Antwort «Sarneraatal 2050 – eine Vision zur Siedlungsentwicklung» inklusive Ausstellung im Historischen Museum.

Die Obwaldner «Rurbanität»

«Sarneraatal 2050» ist ein Manifest: prägnant und präzise. Sechzig Prozent des prognostizierten Bevölkerungswachstums sollen im Entwicklungsgebiet «Sarnen Nord» konzentriert werden. Mit dem Bahnhof Nord sei ein optimaler Anschluss an den öffentlichen Verkehr bereits vorhanden, schreiben die Verfasser. Mit «Sarnen Nord» könne ein neues, attraktives Quartier entstehen mit vier- bis sechsgeschossigen Bauten für Wohnen, Läden, Gewerbe, Kultur, mit öffentlichen Räumen und Plätzen und einem unmittelbaren Bezug zur Landschaft des Sarneraataals. Im walddreichsten Kanton müsste das Baumaterial eine Selbstverständlichkeit sein. «In Sarnen Nord kann die Obwaldner «Rurbanität» als neuartige Verbindung von Ländlichkeit und Urbanität ihr Profil entwickeln», bringen die Verfasser ihre Vision auf den Punkt.

Und für die Streusiedlungen – immerhin liegt die Hälfte der Bauten ausserhalb der Bauzone – schlagen die Autoren zehn Gestaltungsgebote vor. Unter anderem sollen die Wohnbauten, wie es die Tradition will, mit dem Giebel zum Tal stehen, und pro Wohnung müssen ein Sitzplatz für die Bewohner und ein Abstellplatz fürs Auto reichen, um dominante Stützmauern zu vermeiden.

Das Manifest «Sarneraatal 2050» wurde im Metzgeren-Saal vorgestellt und im Historischen Museum anschaulich dargestellt. Das Echo ist enorm. Die Schönheit der Kulturlandschaft und ihre Zukunft bewegt die Obwaldner. «160 Personen im Saal, die über die Entwicklung unseres Kulturraumes diskutieren wollten – das war genial», jubiliert Imhof. Er habe viele Gruppen durch die Ausstellung geführt, unter anderem die Kommission, die den kantonalen Richtplan berät. Leider sei das Interesse der Grundeigentümer im Gebiet «Sarnen Nord» bescheiden gewesen.

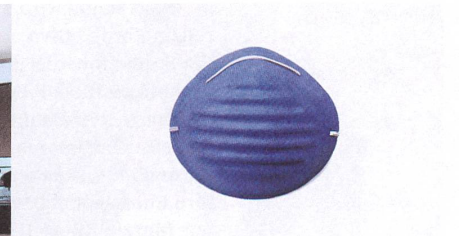


Die Hälfte der Bauten ausserhalb der Bauzone: Streusiedlungen brauchen Gestaltungsgebote. Blick auf den Sarnersee mit Sachseln (links), Kerns und Sarnen.

Der Obwaldner Baudirektor Josef Hess, der sich im Mai über den grossen Aufmarsch des Publikums noch gewundert hat, sagt einige Monate später: «Diese Ideen müssen wir im Richtplan unbedingt berücksichtigen. Für den Umgang mit den Streusiedlungen werden Merkblätter und Empfehlungen nötig sein.» Natürlich hören die IG Baukultur und der Verein Kulturlandschaft das gern. Allerdings gibt Angelus Eisinger als Realist zu bedenken: «Das Projekt «Sarneraatal 2050» allein reicht nicht. Nun braucht es konkrete Umsetzungen, und hier ist die IG Baukultur als Vermittlerin gefragt.» ●

Die Ausstellung

«Sarneraatal 2050» ist noch bis zum 30. November im Historischen Museum Obwalden in Sarnen zu sehen. Ein Teil sind die Bachelorarbeiten aus dem Institut Architektur der Hochschule Luzern, die sich Obwaldens Zukunft gewidmet haben. Kurator: Erich Häfliger; Gestaltung: Amrhein Anderhalten, Büro für Konzept und Gestaltung, Sarnen.



MEIERZOSSO

Küchen ■ Innenausbau ■ Praxisplanung
 Meier-Zosso AG
 Bruggacherstrasse 12
 CH-8117 Fällanden
 Telefon: 044 806 40 20
 kontakt@meierzosso.ch